

Werk Sch 0046

Zentralbibliothek Zürich
Gustav Anton
^{von}
Schulthess-Rechberg
1815 a 1891.

1. K 716 Sch

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

† Gustav Anton von Schultheß-Rechberg.

Freitag den 20. März 1891, Nachmittags 1 Uhr, verschied in Folge eines Schlaganfalls zu Zürich Hr. Gustav Anton von Schultheß-Rechberg in seinem 76. Altersjahr. Selten mag Jemand so viele persönliche Freunde und Bekannte gehabt haben, wie der Verstorbene, und wir hoffen daher den Wünschen vieler zu entsprechen, wenn wir nach den uns gültig zur Verfügung gestellten Notizen ein kurzes Lebensbild desselben zu entwerfen suchen.

Seine Eltern waren Hr. Friedrich Adolf v. Schultheß-Rechberg, Leiter des von seinem Großvater 1771 gegründeten Bankhauses Kaspar Schultheß u. Komp. und Mitglied des kaufmännischen Direktoriums, und Friederike v. Salis-Marxthlin, Tochter des früher in französischen und neapolitanischen Diensten gestandenen Generals gleichen Namens. Ihnen wurde am 15. Februar 1815 auf ihrem Landgute in Erlenbach ein Sohn, Gustav Anton, geboren. Verschiedene Hauslehrer, unter Andern auch der spätere Professor Vaiter, unterrichteten ihn gemeinsam mit seiner einzigen Schwester; allein dieser Unterricht scheint den Wünschen des lebhaften Knaben, der von mütterlicher Seite die Neigung zum Militär geerbt hatte, nicht entsprochen zu haben. Wenigstens erzählte er später oft, wie er sich damals allen Ernstes in Selbststudium für die österreichische Armee habe anwerben lassen wollen und in Ausführung dieses Vorzuges bis nach Rapperswil gekommen sei. Statt dessen kam er 1831 gegen das Versprechen, nicht Militär zu werden, in Folge der verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Mutter zu dortigen Familien, ins Kadettenhaus von Dresden, wo er mit verschiedenen Böglingen, die sich später einen Namen machten, wie z. B. Feldmarschalllieutenant v. Gablenz, zusammentraf. Allein der Ausbruch der Cholera bewog seine Eltern, ihn schon nach einem Jahr zurückzunehmen und er besuchte nun in Zürich das damalige technische Institut und nach dessen Aufhebung die Industrieschule, um dann in sein väterliches Geschäft einzutreten und gleichzeitig an der Hochschule einzelne Kollegien zu hören. Mannigfaltige körperliche Übungen, denen er mit Freude oblag, verschafften ihm eine körperliche Rüstigkeit, die ihm bis in sein Alter blieb. 1835 verlor er seine Mutter, eine trotz lange dauernder Kränklichkeit äußerst lebhafte und thatkräftige Frau, von der er gerne mit großer Verehrung erzählte. 1837 ging er zu seiner weiteren Ausbildung nach Genf und Frankfurt und 1839 nach kurzem Aufenthalt in Zürich nach Paris, wo er in das Bankhaus A. Thurneysen u. Co. als Volontär eintrat. Die reformirten Prediger Grandvierre und Audebez machten ihm bleibenden Eindruck und auf der Rückreise von Paris, die über Bordeaux, Marseille und Genf ging, kam er in letzterer Stadt mit César Malan in Berührung, mit dem er von da an in stetem Verkehr blieb.

Im Januar 1842 starb sein Vater und er mußte nun, erst siebenundzwanzigjährig, an die Spitze des väterlichen Bankhauses treten. In demselben Jahre wählte ihn die Kunst Rüsnaeh an Stelle seines Vaters in den Großen Rath. Eifrig nahm er als Mitglied der Spital- u. Petitions-Kommission und besonders der Staats-Rechnungsprüfungs-Kommission, deren Präsident er fünf Jahre lang war, an den Arbeiten desselben Theil. In der Politik hingegen trat er nicht hervor. Theils mochte er sich bei seiner Selbstständigkeit nicht unbedingt einer Partei anschließen, theils mochten ihn widerstrebende Gefühle bewegen, indem auf der einen Seite sein Rechtsinn die Aufhebung der aargauischen Klöster verurtheilte, auf der andern Seite aber seine ausgesprochene Antipathie gegen die katholische Kirche ihn hinderte, für dieselbe aufzutreten. Den Sonderbundskrieg machte er als Hauptmann einer Scharfschützen-Kompagnie mit, aber ohne ins Feuer zu kommen.

Bedeutender als auf dem Feld der Politik war seine Wirksamkeit auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens. 1844 betheiligte er sich an der Gründung der Nordbahn von Zürich nach Baden und gehörte eine Zeit lang der Direktion derselben an. Am Anfang der Fünfziger Jahre machte er den Versuch, die Entwicklung des Eisenbahnwesens der gesammten Ostschweiz einheitlich zu gestalten. Er erwarb die Konzessionen für die Südbahn (welche Rapperswil mit Nordsach u. Thur und durch den Lufmanier die Schweiz mit Italien verbinden sollte), für die Glattthalbahn, die Böhlerg-Bahn, die St. Gallen-Appenzeller-Bahn und bemühte sich auch, die für die Linie Zürich-Schaffhausen zu erhalten. Die Nordostbahn sollte ebenfalls diesem Verband beitreten, wozu Anfangs in ihrer Direktion Neigung vorhanden war, und so, mit Zürich als Mittelpunkt, ein Eisenbahnnetz geschaffen werden, das den Namen der „Vereinigten Schweizerbahnen“ verdient hätte. Wenn man auf die Geschichte der schweizerischen Eisenbahnen zurückblickt, so kann man es im allgemeinen Interesse nur bedauern, daß es Dr. A. Escher gelang, die Verwirklichung dieses Planes zu hintertreiben.

Das Mißlingen dieses Versuchs und die kümmerliche Existenz, welche die gegenwärtigen „Vereinigten Schweizerbahnen“ lange Zeit führen mußten, veranlaßten im Jahre 1865 den Sturz des bei denselben stark betheiligten Hauses Kaspar Schultheß u. Co. Ohne sich durch diesen schweren Schlag entnuthigen zu lassen, ergriff der fünfzigjährige Mann den Beruf eines Wechselsensals, um seine Familie zu erhalten und so viel wie möglich seinen Gläubigern die erlittenen Verluste zu ersetzen, was ihm zu seiner großen Freude in bedeutendem Maße gelang, bis er im Jahre 1882 sich von den Geschäften zurückzog. Die damals erfolgte Einführung der Effektenbörse und das vermehrte Risiko, welches dadurch für die Börsensensale entstand, veranlaßten ihn zu diesem Schritt.

Dem Verstorbenen war ein reiches Familienleben beschieden. Im November 1842 hatte er sich mit Helene Thurneysen, der Tochter seines frühern Prinzipals in Paris, verheirathet, die ihm in guten und bösen Tagen treulich zur Seite stand, ihn in vielen Beziehungen aufs glücklichste ergänzend. Fünf Söhne und vier Töchter wurden ihnen geschenkt, deren Erziehung er sich aufs Angelegentlichste annahm und die seine höchste Freude ausmachten. In frühern Jahren liebte er es an Sonntag-

nachmittags mit seinen Kindern im Sonnen- und Winter große Spaziergänge zu unternehmen, die er in seiner fröhlichen Weise mit Gesprächen und Erzählungen belebte. Im Jahre 1885 beging er seinen siebenzigsten Geburtstag und freute sich herzlich der vielen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, welche ihm von Freunden und Bekannten entgegengebracht wurden. Leider sollte die Hoffnung ihn nächstes Jahr die goldene Hochzeit im Kreise seiner neun Kinder und siebenundzwanzig Enkel feiern zu sehen, nicht mehr in Erfüllung gehen.

Die treibende Kraft seines Lebens war die Liebe zu Gott und den Menschen. Sie wurzelte auf der einen Seite in einem unerschütterlichen Gottvertrauen und der Gewißheit der Erlösung durch Christum, und drängte ihn auf der andern Seite, seinen Nebenmenschen dasjenige nahezu legen, was er als das höchste Gut des Lebens erkannt hatte. Deshalb war kein Werk der innern Mission, dem er nicht sein lebhaftes Interesse gewidmet hätte und bei den meisten Zweigen derselben hat er sich früher oder später persönlich betheiliget. So gründete er 1874 die Sonntagschule in St. Anna, er gehörte dem Komite der evangelischen Gesellschaft an, leitete die Stadtmision und war ein eifriges Mitglied des Vorstandes der freien Schule. In den letzten Jahren bemühte er sich besonders, Beamten und Angestellten zu angemessener Sonntagsruhe zu verhelfen.

Neben dieser Mitwirkung in Vereinen lief aber, hauptsächlich seitdem er nach Aufgabe seines Geschäftes frei über seine Zeit verfügen konnte, eine ungemein ausgedehnte Privatthätigkeit. Er hielt sehr beliebte Erbauungstunden, besuchte die Kranken in der Diakonissenanstalt, in der Spanweid und in ihren Wohnungen und war immer bereit, den Vielen, welche mit allen möglichen Anliegen zu ihm kamen, mit Rath und That beizustehen, wie er auch für seine zahlreichen Mündel jederzeit väterlich sorgte. Dabei mußte er sehr wohl, daß neben der geistigen auch der leiblichen Noth gesteuert werden müsse und kaufte z. B. im Theuerungsjahr 1847 bedeutende Vorräthe von Mais in Italien, wovon er in Küßnach und im Oberland (dort unter Mitwirkung von Statthalter Gujer) Depots anlegte, um mit beträchtlichem eigenem Verlust den Mangel zu lindern. Was er im Stillen that, entzieht sich der öffentlichen Erwähnung.

Für seine Person war er ein treues Glied der Landeskirche, legte aber seiner ganzen Natur gemäß wenig Gewicht auf dogmatische Unterschiede. Wenn von Christus gepredigt werde, pflegte er zu sagen, so komme es ihm auf die äußere Form wenig an; wo er aber diesen wesentlichen Punkt vermisse, da machte er aus seinem Mißfallen kein Hehl, wie er überhaupt seine Ueberzeugung nie und nirgends verleugnete und seinen Glauben jederzeit offen und frei bekannte.

Bis vor kurzer Zeit erfreute er sich einer außergewöhnlichen körperlichen Rüstigkeit und sogar einen Armbruch, den er im höhern Alter erlitt, überwand er ohne böse Folgen. Aber seit etwa einem Jahre nahmen seine Kräfte ab und hauptsächlich beunruhigte ihn der Gedanke, daß ein fortschreitendes Augenleiden zu völliger Erblindung führen möchte; denn Unthätigkeit wäre das schwerste Loos für ihn gewesen. Bei aller Trauer über seinen Hirtenscheid kann man doch nicht umhin sich zu freuen, daß ihm ein sanfter Tod dieses schwere Schicksal ersparte. Mit Recht aber wurde ihm in sein Grab nachgerufen: Wohl Dir, Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel sehen; — gehe ein zu Deines Herrn Freude.